



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Lehrbuch des Hochbaues**

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

**Esselborn, Karl**

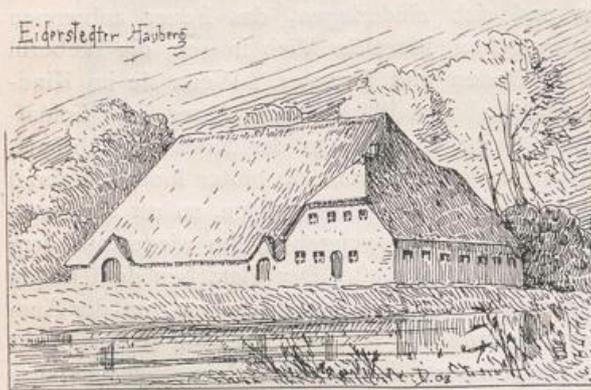
**Leipzig, 1908**

Das Stadthaus im Mittelalter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

So der Niedersachse, anders der Mann im Berner Oberlande; die Begriffe von Bequemlichkeit und Schönheit sind eben relativ! Zu dem Gesagten vgl. Abb. 37<sup>21)</sup>, der Grundriß eines Bauernhauses in Langlingen (Kreis Celle) und die Ansicht eines Hauses aus der Eiderstedter Landschaft (vgl. Abb. 38), sowie den Querschnitt eines Bauernhauses in Mansholt (Großherzogtum Oldenburg)<sup>22)</sup>. Der Grundplan des Hauses erinnert wohl

Abb. 38. Haus am Eiderstedter Hauberg.



lebhaft, die Raumgröße und die Verwendung einzelner Gelasse angenommen, an den besprochenen alten tuskischen, nur daß man in dessen Atrium nicht mit Erntewagen einfuhr und daß seine »cubacula« keine Kuhställe waren. Außerdem ist es nicht gewiß, zu welcher Zeit sich die in Rede stehende Hausform herausbildete, was vermutlich erst kurz vor oder im Mittelalter geschah. Sachlich und zeitlich fehlt hier die Verbindung!

Die Kultur dieser »Heimatkunst«, die gerne als die allein bodenständige

z. Z. im deutschen Reiche bezeichnet wird, soll uns jetzt ihren Segen bringen — die Ausgänge vom deutschen Bauernhause sollen zum Wege des Heils führen! Wo wäre nun einzusetzen? Bei dem konservativen Niedersachsen oder beim Berner Oberländer? Beide sind echt deutsch, aber wie grundverschieden ihre baukünstlerischen Äußerungen!<sup>23)</sup> Dieser Gefühlsäußerung tritt aber schon während ihrer Niederschrift eine andere wuchtig entgegen, die da will, daß man mit Nichtigkeiten und Kleinkram die Vernachlässigung großer Ziele nicht heraufbeschwören und sich klar bleiben möge, daß nur das Wiederbesinnen auf das Monumentale, auf den Ausdruck der Ruhe, Größe und Kraft unsere »in nervöser Flattrigkeit sich verzehrende Zeit« erlösen wird.

**Stadthaus im Mittelalter.** Das Stadthaus oder ganz allgemein: städtische Wohngebäude dürften bis ins XII. und XIII. Jahrhundert über den altgermanischen Holz- und Lehm- und Lehmbau nicht hinausgegangen sein. Erst vom XIII. bis XV. nehmen sie einen monumentaleren Charakter an. Von den Wohnbauten der Stifte und Klöster sehen wir hier ab, denn nur das wirklich bürgerliche Wohnhaus paßt in den Rahmen unserer

<sup>21)</sup> Die Abb. 37 ist CH. RAUCK, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses, Leipzig 1907, entnommen.

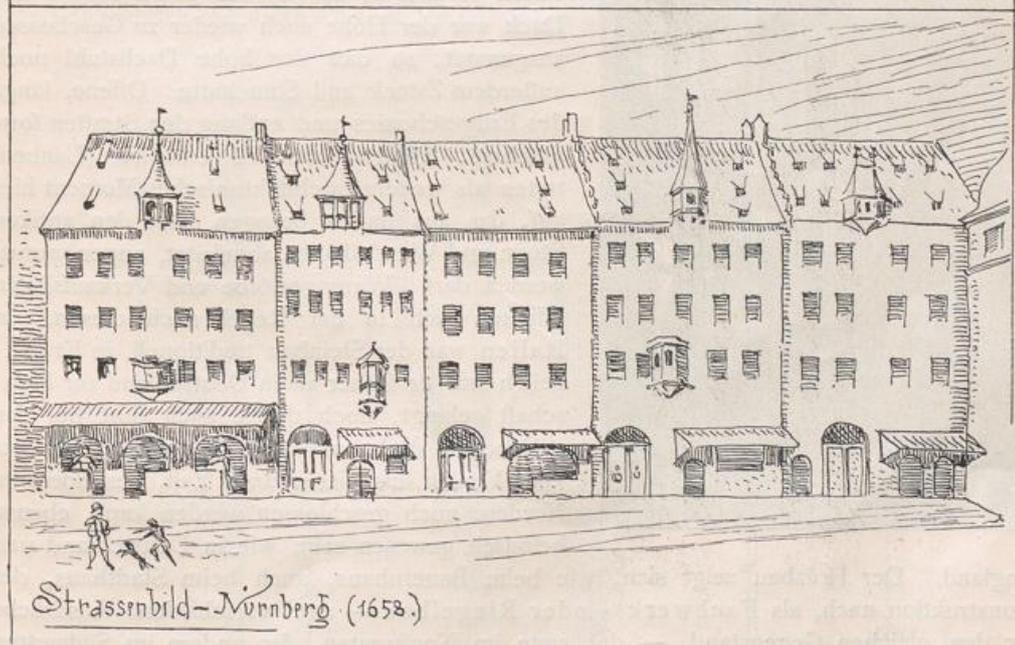
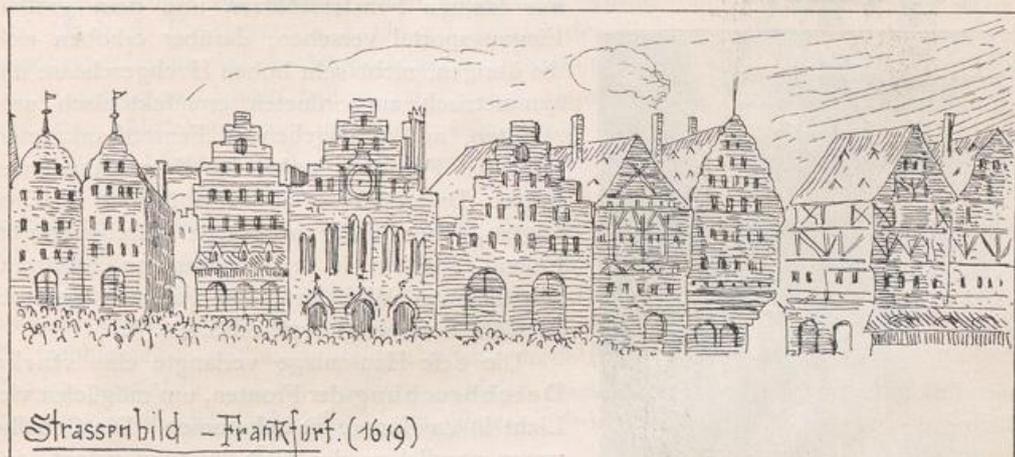
<sup>22)</sup> Vgl. das Bauernhaus im deutschen Reiche.

<sup>23)</sup> Wenn der »Innenarchitekt« H. OBRIST in München vor kurzem in Frankfurt vor einem sachverständigen Hörerkreis erklärte: »Viel Eifer ist in den letzten Jahren für die Heimatkunst entwickelt worden, nicht immer zum Heil der Kunst. Die unterschiedslose Anwendung und die Verpflanzung in andere Landesteile, wo die konstruktiven Notwendigkeiten für die verpflanzte Heimatkunst nicht zutreffen, die intensive Pflege auf Schulen, wo die Formensprache z. B. bayerischer Landstädte zum Schaden der Schüler betrieben wird, die doch aus den verschiedensten Gegenden kommen, das mangelnde Taktgefühl einiger Heimatkünstler, die nicht einsehen, daß die Fassade von Häusern in schwäbischen Provinzstädten in der Großstadt Stuttgart höchst deplaziert erscheinen, sind Fehler der erwähnten Kunstübung. Eines schickt sich eben nicht für alle«. Und wenn der Genannte weiter ausführte: daß der oft gehörten Behauptung »daß das Zweckmäßige unbedingt auch schön sei«, entgegengetreten werden müsse, weil gerade die Beschränkung auf die bloße Zweckmäßigkeit der Dinge viele Künstler lahmgelegt und zur Dürftigkeit geführt habe, so kann man diesen Anschauungen zum Segen deutscher Kunst nur zustimmen. Auch ist das z. Z. als besonders »germanisch« und »bodenständige« Ausgebene in weitaus den meisten Fällen ein exotisches und verhältnismäßig junges Gewächs auf deutscher Erde und auch das Mansarddach ist nicht von einem Germanen erfunden worden, wie auch der ungewässerte »Biedermaier« in Paris das Licht der Welt erblickt hat unter dem Namen »Empire«.

Aufgabe. Es ist wie im Altertum abhängig und bedingt durch die Entwicklung der Städte. Aus den gleichen Ursachen wie im alten Rom wird auch das mittelalterliche städtische Wohnhaus zum Stockwerksbau. Seine ganze Monumentalität wird beglaubigt durch die Nachrichten über viele große Brände und durch den Umstand, daß

Abb. 39 u. 40. Straßensbilder a) mit Giebelhäusern (First senkrecht zur Straßenfront); b) mit horizontalen Gesimsabschlüssen (First parallel zur Straßenfront).

a) Römerplatz in Frankfurt a. M. bei der Krönung Kaiser Leopolds I. (1619).



b) Aus Nürnberg im Jahre 1658.

der städtische Adel, der in seinen Steinburgen innerhalb der Städte residierte, den Bau steinerner Bürgerhäuser nicht duldete.

Im Anfang des XIII. Jahrhunderts erweisen sich die Stadthäuser auf Grundstücken mit geringer Straßenfront und großer Tiefe erbaut, wodurch diese ihre Giebelseite nach

der Straße kehrten und die Dächer nach der Tiefe gegen die beiden Nachbarn abfallen. Die Grenzmauern enthielten dann entweder Stockrinnen oder man ließ freien, un bebauten Raum zwischen den Häusern, nach antikem Brauch und Gesetz. Gemeinschaftliche Giebel und gemeinschaftliches Satteldach waren bei schmalen Bauten typisch. Holz- und Steinhäuser zeigen die gleichen, nach der Straße gekehrten Giebel. (Vgl. das Straßenbild [Abb. 39]<sup>24</sup>) und im Gegensatz ein solches mit Firsten parallel zur Straße [Abb. 40]).

Abb. 41. Haus Overstolz, auch Templerhaus gen.,  
in Köln a. Rh.



Die Fassaden des ältesten Typus des Steinhäuses waren im Erdgeschoß geschlossene, mit nur kleinen Fensterschlitzten und dem großen Eingangsportal versehen; darüber erhoben sich die übrigen, nicht sehr hohen Hochgeschosse mit symmetrisch angeordneten architektonisch umrahmten, auf durchgehenden Fensterbankgurten ruhenden Fenstern, wobei die Frontmauern der spitzen Dreiecksform des anstoßenden Daches folgten, aber nicht in gerade durchgeführten Linien, sondern in treppenförmigen Absätzen, wie dies das Wohnhaus der Familie Overstolz zu Köln noch zeigt (vgl. Abb. 41)<sup>25</sup>.

Die tiefe Hausanlage verlangte eine starke Durchbrechung der Fronten, um möglichst viel Licht in das Innere zu bekommen. Die Gebälke waren parallel zu den Giebelmauern gelegt, das Dach war der Höhe nach wieder zu Geschossen ausgenutzt, so daß der hohe Dachstuhl noch außerdem Zweck und Sinn hatte. Offene, längs des Erdgeschosses und entlang den Straßen fortgeführte, Pfeiler- und Säulenhallen (Lauben) treten als weiteres architektonisches Moment hier auf, das aus Italien bezogen, von den antiken Stoen und Wandelhallen abgeleitet, angenommen werden darf. Warengewölbe und Verkaufsläden öffneten sich in der Regel nach diesen. In Italien war der Steinbau traditionell, in Frankreich war er früher als in Deutschland zur Herrschaft gelangt, doch dürfte auch dort bei den städtischen Wohnbauten der Holzbau, wie dies von Werken aus viel späterer Zeit, besonders im Norden, noch geschlossen werden kann, ebenso heimisch gewesen sein, wie in Deutschland und

England. Der Holzbau zeigt sich, wie beim Bauernhaus, auch beim Stadthaus, der Konstruktion nach, als Fachwerks- oder Riegelbau — zwei verschiedene Ausdrücke für den gleichen Gegenstand, — der erste im Nordwesten, der andere im Südwesten Deutschlands gebräuchlich.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> Die Abb. 39 u. 40 sind nach alten Kupferstichen bei HENNE AM RHYN (Kulturgeschichte des deutschen Volkes) gezeichnet.

<sup>25</sup> Nach einer von Herrn Stadtbaurat HEIMANN in Köln gütigst überlassenen Originalphotographie.

<sup>26</sup> Vgl. A. ESSENWEIN, die romanische und gotische Baukunst, II. Heft, der Wohnbau. Darmstadt 1892. Handbuch der Architektur.

Der Steinbau hing von der Nähe von Steinbrüchen und der Wohlhabenheit der Bauherrn ab. Aber auch von ihm ist nicht viel übrig geblieben und das meiste dem Moloch »Mode« zum Opfer gefallen. Überfluß an Geldmitteln, der Umschwung in der Lebensweise und der Geschmacksrichtung haben, vorzugsweise im letzten Viertel des XVI. und ersten des XVII. Jahrhunderts, den Abbruch mittelalterlicher Häuser veranlaßt, wobei mit diesen derart aufgeräumt wurde, daß (nach A. ESSENWEIN a. a. O.) »dreiviertel des Gesamtbestandes an »alten« Bürgerhäusern aller deutschen Gae zusammen, jenem halben Jahrhundert angehören und vom Mittelalter nur verhältnismäßig wenig mehr übrig war, bevor das XIX. Jahrhundert, teilweise aus reiner Barbarei, teilweise aus wirklichem Bedürfnis noch aufräumte«. Das XX. Jahrhundert rächt sich dafür am XIX. zuerst durch Eingriffe bei den Erdgeschossen (die auch in früheren Jahrhunderten zuerst daran glauben mußten) seiner Häuser an Hauptverkehrsstraßen, wo es die wohlgemeinte seitherige Steinarchitektur durch Eisenständer, Glastafeln und Kolossalfirmenschilder ersetzt und die Obergeschosse, ästhetisch genommen, in die Luft hängt, um hinterher von »Polizeiwegen« diese »unverwüst-

Abb. 42. Doppelhaus in Marburg.

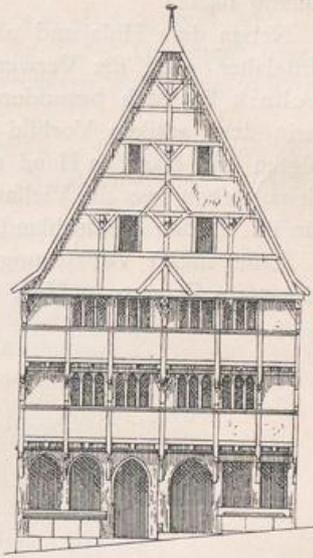
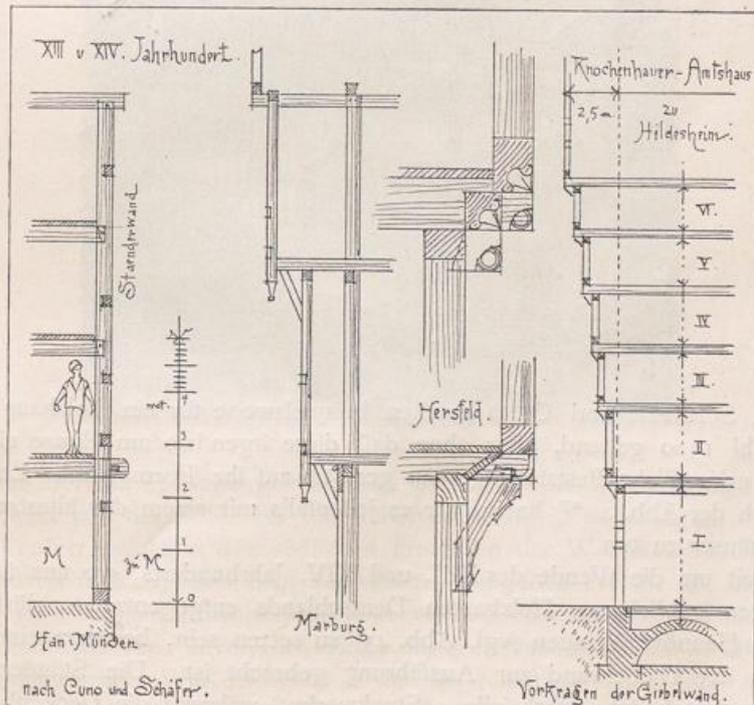


Abb. 43. Querschnitte durch das Haus in Hann. Münden, Marburg u. Knochenhauer Amtshaus (nach Handzeichnung).



lichen« Eisenstützen, wegen möglicher Schädigung durch Schadenfeuer und Feuerspritzen mit Tondrahtgespinnsten, Tonkacheln oder Eichenholz zu verkleiden. O quae mutatio

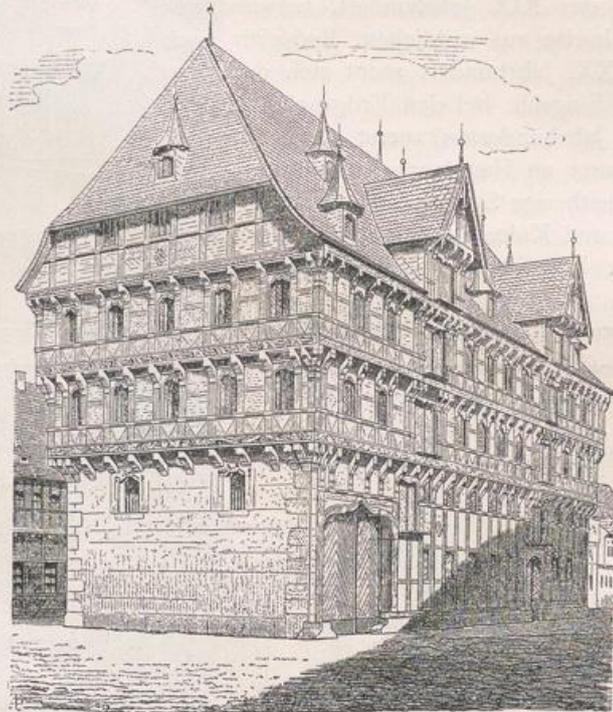
Esselborn, Hochbau. II. Bd.

rerum, — und der Rost tut das Übrige. »Nun, wenn der Purpur fällt, muß auch der Herzog nach.«

Neben dem Holz und natürlichen Stein als Baumaterial, hat sich der Wohnbau im Mittelalter auch die Verwendung der künstlichen Steine gestattet. Der Backsteintechnik hat sich besonders der Süden und der Osten Deutschlands bemächtigt, die darin dem antiken Vorbild (Grabmäler an der Via Appia aus der ersten Kaiserzeit) folgten und Hand in Hand mit Ober- und Mittelitalien (Cremona, Pavia, Milano, Bologna, Siena) gehen, wo die Vielfarbigkeit der Außenflächen der Steine ebenso gepflegt wurde, wie im Norden Deutschlands.

Trotz dieser Verwüstungen, die auch Frankreich betroffen, haben sich doch noch genugsam Zeugen in Holz und Stein gefunden, die uns von dem was war, erzählen

Abb. 44. Die alte Wage in Braunschweig.



können. C. SCHÄFER und CUNO machen beispielsweise für ein Holzhaus in Marburg die Jahreszahl 1320 geltend, aber ohne daß diese irgendwo am Hause eingeschnitten wäre, ohne urkundliche Feststellung, nur gestützt auf ihr Formgefühl. Letzteres kann trügen. Nach der Abb. 42<sup>27)</sup> haben wir es jedenfalls mit einem der ältesten mittelalterlichen Holzhäuser zu tun.

In die Zeit um die Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts, wo uns überhaupt die ersten erhalten gebliebenen Holzbauten Deutschlands entgegenreten, dürfte auch das Holzhaus zu Hannövr. Münden (vgl. Abb. 43) zu setzen sein, bei dem eine eigenartige Konstruktion der Giebelwand zur Ausführung gebracht ist. Die Ständer gehen, aus einem Stücke gearbeitet, durch alle 4 Stockwerke; während die Deckenbalken mittels Versatzung und Verzapfung in diese eingelassen sind. Die Brustriegel der Fenster sind

<sup>27)</sup> Nach CUNO u. SCHÄFER und CARL SCHÄFER: Holzarch. Deutshl. XIV.—XVIII. Jahrh. Berlin, ohne Datum.

in gleicher Weise mit den Ständern verbunden. Es liegen also sämtliche Fassadenhölzer mit ihren Vorderflächen glatt in einer Ebene und nur das Giebelgeschoß, wohl aus späterer Zeit stammend, ist übersetzt. Bei dem Doppelhaus in Marburg (vgl. Abb. 42) kragen die Stockwerke übereinander vor, in beiden aber ist jedes Ornament unterdrückt. Ernst und schlicht, streng symmetrisch geordnet erweisen sich diese früheren Ausführungen. Vgl. auch Abb. 44 in diesem Sinne.

An den Schluß des XV. Jahrhunderts verweist A. ESSENWEIN a. a. O. das »Knochenhauer Amtshaus in Hildesheim« als außerordentlich charakteristisches Beispiel,

Abb. 45. Haus in Levroux.



dessen Schnitt in Abb. 43 wiedergegeben ist, nach dem die Überkragungen der Stockwerke zusammen von der Sohle bis zum Obergeschoß 2,50 m betragen!

In Frankreich weicht in den südlichen Provinzen der Wohnhausbau des XIV. und XV. Jahrhunderts in nichts von dem der vorhergegangenen Periode ab, im Norden dagegen findet eine ähnliche Entwicklung statt wie in Deutschland. Von Holzbauten hat der Norden noch manches unversehrt, vieles dagegen verstümmelt oder nur noch fragmentarisch aufzuweisen. Wer suchen will und zu sehen versteht, wird z. B. in Blois oder Reims und an andern Orten noch mancherlei finden, was der Beachtung wert und lehrreich ist. Streng und einfach wie in Deutschland sind auch diese frühmittelalterlichen Fachwerksbauten Frankreichs gehalten, oft mit einer merkwürdigen aber

charakteristischen Häufung der Hölzer bei den Geschränken, von der ein Giebelhaus in Levroux, das, obgleich im Erdgeschoß verbaut, noch eine gute Vorstellung gibt (vgl. Abb. 45). Andere zeigen wieder in der Konstruktion eine mannigfache Ähnlichkeit mit den deutschen, wie die beiden, dem XV. Jahrhundert angehörigen Häuser in Caen und Rouen zeigen (Abb. 46 a u. b) nach photographischen Aufnahmen von J. VASSE in Paris.<sup>28)</sup>

Besonders charakteristisch sind in beiden Ländern die technischen Anordnungen bei der Überkragung der Stockwerke durch Knaggen, Konsolen oder Büge (Hersfeld, Mar-

Abb. 46a. Haus in Rouen.



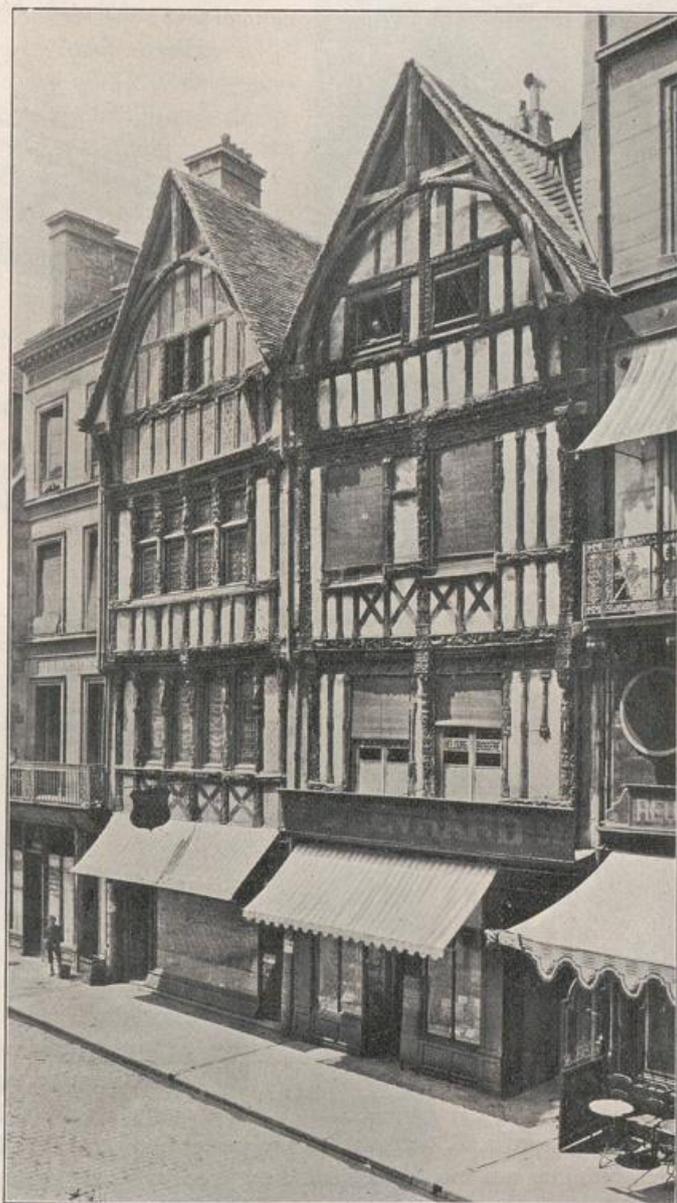
burg) und die Füllung der sich dabei ergebenden Zwischenräume durch Brettchen oder eingeschobene Wechsel (vgl. Abb. 47 a u. b).

Während beim süddeutschen Fachwerkhaus des XV. Jahrhunderts mit dem Schnitzwerk noch sehr gekargt wird, ist es im Norden reich damit bedeckt, wie die Rathauschenke in Halberstadt aus dem Jahre 1461 zeigt.

<sup>28)</sup> Vgl. auch: A. ESSENWEIN a. a. O., S. 101 und J. GAILHABAUD, L'architecture du V au XVII<sup>me</sup> siècle et les arts qui en dépendent, Paris, 1850—59.

Es wurde bereits entwickelt, daß der Dachfirst stets nach der größten Dimension des Planes genommen wurde wodurch, bei bestimmten Lagen desselben, die Giebel nach der Straße entstanden. War nun der Bau in seiner größten Ausdehnung parallel zur Straße gestellt, so kam die Traufe nach der Straße und die Giebel nach den

Abb. 46b. Haus in Caen.



Nachbarbauten. Ein steiler Walmen konnte übrigens, ohne die Silhouette wesentlich zu ändern, da die Firstlinie dann nur wenig verkürzt wurde, die Steingiebel überflüssig machen. Kleine Steingiebel mit einem Sattel zwischen Walmen und Giebel konnten aber auch die Meteorwasser gleichmäßig nach Straße und Hofseite bringen.

Das englische Fachwerkhaus der gleichen Zeit beruht auf den gleichen Grundsätzen, nur nehmen die Geschränke eine andere Form an (vgl. Abb. 48), indem sie sich ährenförmig von den Ständern aus entwickeln.

In Italien ist aus der genannten frühen Zeit beim Wohnhaus der Holzbau in Ortschaften an den Abhängen der Alpen, auch in Städten wie Bergamo, allenthalben nach-

Abb. 47a. Höxter; am Hütteschen Haus.

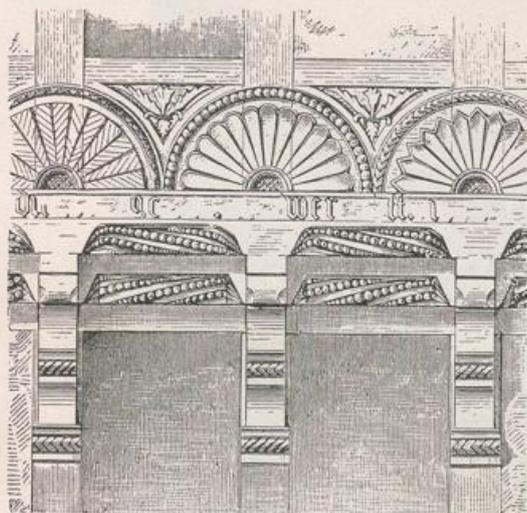


Abb. 47b. Aus Allendorf.

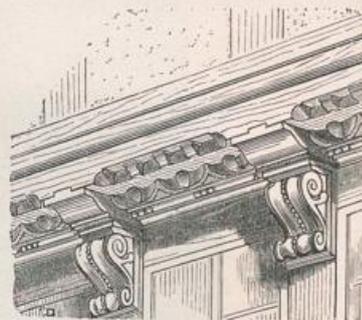


Abb. 47c. Aus Münden.

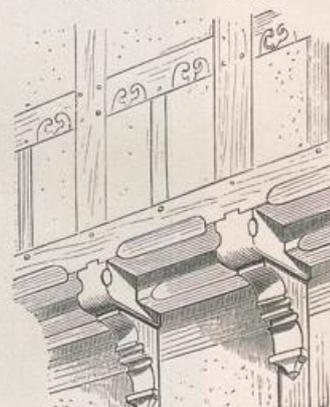
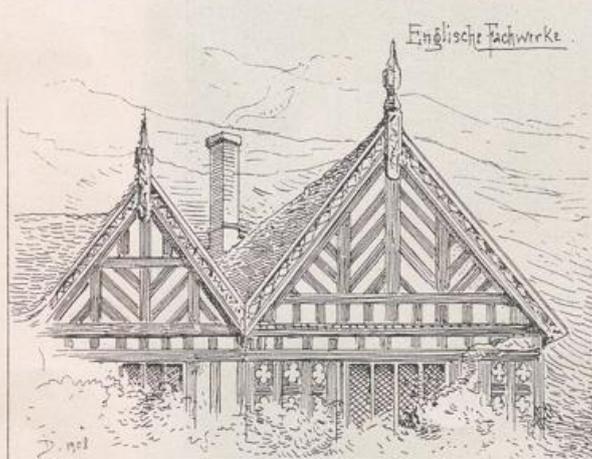


Abb. 48. Englische Geschränke. Ende des XVI. Jahrhunderts.



zuweisen. Wie am Hause des Balcone pensile in Pompeji sind in Bergamo Fachwerkhäuser, bei denen die Obergeschosse 1,50 m über die Flucht des gemauerten Erdgeschosses vorragen, wobei die vortretenden Deckenbalken durch Sattelhölzer unterstützt

werden. Die Außenseiten sind z. Z. verputzt, so viel man aber beurteilen kann, haben wir es mit glatten Geschränken aus Ständern und diese rechtwinkelig kreuzende Riegel zu tun — also Beschränkung aufs allernotwendigste, ohne Schmuckformen.

Bologna ist eine der wenigen Städte, die aus dem gotischen Mittelalter noch aus Holz konstruierte Lauben hat, die als hochgeführte, gedeckte und überbaute Gänge aus schlichtem Holzwerk, ohne jedes Ornament hergestellt sind, während die dahinterliegenden Backsteinfassaden die feingliederigsten Schmuckformen aufweisen (vgl. Abb. 49).